

19. Sonntag nach Trinitatis

Wolfgang Raupach-Rudnick

Eintreten in den Textraum

Die Texte dieses Sonntag stellen die Frage nach dem Zusammenhang von Heil und Ganz-Sein mit menschlichem Verhalten, Gesundheit und Krankheit. Der Toraabschnitt, Lev 14,1–20(32) schildert die Vorschriften über die Reinigung eines Aussätzigen: das Ritual geht zu Ende mit Opfern des gesund Gewordenen und des Priesters – auch die Gottesbeziehung wird „geheilt“. –Im Prophetenabschnitt, Jes 38, wird der todkranke Hiskia nach seinem flehentlichen Gebet geheilt. In den Abschnitten aus dem Neuen Testament werden Gelähmte geheilt, und auch hier ist die Krankheit und ihre Heilung mit der Schuldfrage (Mk 2,5) und dem Lob Gottes verbunden. Psalm 32 thematisiert ausdrücklich den Zusammenhang von Schuld und Krankheit. Bei der Gesamtschau auf diese Texte ist sicherlich zu beachten, dass die Bibel vielfältige Deutungen von Krankheit gibt. Sie stehen nebeneinander und man wird sie nicht vereinheitlichen dürfen. Zwar gibt es einen Vorrang der Meinung, Krankheit habe mit eigener Schuld zu tun; aber dieses Verständnis verdrängt die anderen nicht, wie: Krankheit als Skandal – Ermutigung zur Klage, Krankheit als Signal – Aufruf zur Umkehr, Krankheit als Prüfung – Stärkung im Ertragen, Krankheit als Erziehung – Hilfe zur inneren Reifung, Krankheit als stellvertretendes Leiden u. a. Diese Vielfalt der Stimmen, denen zum Teil bereits innerhalb der Bibel ausdrücklich widersprochen wird (vgl. Joh 9,3), ist hilfreich und notwendig. Zeigt sie doch, dass „die Wahrheit“ angesichts der Extremsituation von Krankheit und Leiden persönlich und situativ ist. (Vgl. Oeming, S. 8f.)

Unter die Texte des Sonntags ist auch Koh 11,9–12,1 aufgenommen. Das ist sachgemäß, sind doch auch das Altern und die menschliche Vergänglichkeit im Zusammenhang von Heil und Ganzheit zu sehen.

Kohelet 11,9 – 12,7

„... bevor die Tage kommen ...“

Beobachtungen am Text

Kaum ein biblisches Buch ist so schwer zu übersetzen wie das Buch Kohelet. Einige Stellen scheinen auch bewusst doppeldeutig formuliert zu sein. Ein Vergleich der Übersetzungen lohnt sich und kann zu überraschenden Entdeckungen führen.

Ich schlage vor, den Abschnitt über 12,1 hinaus bis 12,7 zu verlängern, denn diese letzten Verse beschreiben den Prozess des Alterns und die Vergänglichkeit des Menschen in eindrücklichen Bildern; es wäre ein Verlust, diese Bilder nicht für die Predigt fruchtbar zu machen.

Das Thema Vergänglichkeit kommt im Buch Kohelet immer wieder vor. Am Ende des Buches steht das Gedicht, das für die Predigt vorgeschlagen wird.

11,9: Angeredet werden in dem Gedicht junge Leute. Sie sollen ihrem Herzen trauen: „Geh auf den Wegen, die dein Herz dir sagt.“ Eine frühe jüdische Auslegung: „Der Mensch wird Rechenschaft über alles geben müssen, was er sah und nicht genoss.“ Eine der griechischen Übersetzungen schwächt dagegen diese von Vertrauen in die jungen Leute getragene Mahnung ab und übersetzt: „Wandle auf den Wegen untadelig und nicht nach dem, wonach

deine Augen sehen.“ Aber Kohelet hat durchweg Vertrauen in die Urteilskraft der jungen Leute; immer wieder hat er versucht, sie zu einem kritischen Urteil zu führen. Nach Meinung vieler Ausleger gehört das Ende von Vers 11,9 „Aber sei dir bewusst, dass Gott dich für all das vor Gericht ziehen wird“ nicht zum ursprünglichen Text.

11,10: Es scheint, als ob Kohelet, auch die psychischen Ursachen von Krankheit im Blick hat. Jedenfalls kennt er die Vergänglichkeit jugendlicher Schönheit.

12,1: „Denk an den Schöpfer in deinen frühen Jahren“ – von diesem Hauptsatz ist die ganze folgende Satzperiode abhängig. Das Leben wird immer beschwerlicher: die Tage der Krankheit kommen, die Jahre werden als immer beschwerlicher empfunden. Es wird gar nicht mehr richtig hell – ist der Satz metaphorisch gebraucht, oder deutet er auf das abnehmende Augenlicht hin? Selbst nach dem Regen erstrahlt nicht wieder die Sonne, die nächsten Wolken ziehen bereits auf. Immer das Gleiche! Joseph Ortkemper regt an, die VV.3 und 4 als Allegorie auf die Körperteile zu deuten, die allmählich ihren Dienst versagen (Ortkemper, S. 15). „Die Arme, die schwach werden, die Beine, die sich krümmen, die Zähne, die langsam ausfallen, die Augen, die allmählich erblinden, der Mund, der sich immer mehr verschließt, die Ohren, die immer weniger hören. Man sieht nicht mehr richtig, (V.2), man hört nicht mehr richtig (V.4b), man fürchtet sich aus dem Haus zu gehen, man schafft die Anhöhe nicht mehr, auch das ist eine Erfahrung alter Menschen.“ (S.15)

12,5.: Im Kontrast werden diese Bilder des Alterns der von Leben strotzenden Fülle der wieder erwachenden Natur entgegengesetzt: der Mandelbaum, der im Frühjahr als erster blüht, die Heuschrecke, die sich satt gefressen dahinschleppt; die Kaperfrucht, die im Sommer aufplatzt – und zu diesen Naturbildern wiederum im Kontrast, der von Klagenden begleitete Leichenzug.

12,6: Kohelet findet ungewöhnliche Bilder, um die Kostbarkeit des Lebens zu beschreiben, die silberne Schnur zerreißt, die goldene Schale bricht, der Krug wird zerbrochen und schließlich fällt das Schöpfrad, mit dem man das Leben spendende Wasser aus dem Brunnen zieht, zerbrochen in die Tiefe hinab.

12,7: Auch zur Auslegung dieses Verses folge ich Josef Ortkemper, der zur Erklärung Koh 3,19–21 heranzieht. Auch wenn für das Buch Kohelet solche Querverweise nicht ohne Risiko sind, weil Gedankenabfolge und damit Gliederung des Buches nicht eindeutig sind – Kohelet zitiert erkennbar andere Stimmen und beurteilt sie kritisch. Aber weil diese „Zitate“ nicht als Zitate kenntlich gemacht sind, bleibt oft eine Unsicherheit in der Beurteilung: Stimmt Kohelet zu oder lehnt Kohelet ab? Dennoch ist der Bezug auf 3,19–21 sachlich überzeugend.

„Denn jeder Mensch unterliegt dem Geschick, und auch die Tiere unterliegen dem Geschick. Sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Beide sind Windhauch. Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück. Wer weiß, ob der Atem der einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?“ (3,19 – 21)

Ausleger vermuten, dass sich Kohelet in diesen Versen mit der griechischen Lehre der Unsterblichkeit der Seele auseinandersetzt. Er fragt: Wer weiß? „Was Kohelet in 3,19–21

noch mit einem Fragezeichen versieht, das führt er am Ende des Buches in ein vorsichtiges Ja über. Der Atem kehrt am Ende zu Gott zurück, der ihn gegeben hat. Und mit dem Wort „gegeben“ ist ein Wort aufgegriffen, das Kohelet in seinem Buch immer wieder dann gebraucht, wenn er davon spricht, dass die kleinen alltäglichen Glückserfahrungen von Gott geschenkt sind.“ (Ortkemper, S. 15) In zurückhaltenden Worten bekennt Kohelet die Hoffnung auf ein Leben bei Gott.

Homiletische Überlegungen

Die alltäglichen Erfahrungen abnehmender Kräfte und erfahrbarer Vergänglichkeit schildert Kohelet in eindrücklichen Bildern. Diesen Bildern muss die Predigt nicht eigene Bilder hinzufügen; es käme lediglich darauf an, sie für die eigenen alltäglichen Erfahrungen zu öffnen und die dadurch nicht aufgehobenen von Gott geschenkten Glückserfahrungen sichtbar zu machen. Dann kann eine einfühlsame Predigt nahe bei den Erfahrungen vieler Hörerinnen und Hörer gelingen. Für die eigene Meditation sei auf das Material, die Rundfunkandacht „Möchten Sie sich setzen?“ hingewiesen. Das eigene Meditieren der Vergänglichkeit im Alter regen sehr schön die Gedichte von Peter Härtling, Ein Balkon aus Papier, an.

Liturgie

Als zweite biblische Lesung schlage ich die Epistel Apg 3,1–10 vor: „Gold und Silber habe ich nicht. Was ich aber habe, das gebe ich dir“ – und das ist neues Vertrauen in ein Leben mit und bei Gott.

Kontexte

„Möchten Sie sich setzen?“

Ich bin richtig zusammengezuckt, als mir das Schulmädchen seinen Sitzplatz anbot. ‚Jetzt ist es also so weit‘, dachte ich, ‚jetzt sieht man dir an, dass du in die Jahre gekommen bist.‘ Zu Hause habe ich erst mal in den Spiegel geguckt. ‚Na ja, ein bisschen zerknittert siehst du schon aus und manchmal auch recht müde. Lange hast du dich jünger gefühlt, als du tatsächlich warst. Ganz stimmt das nicht. Vor ein paar Wochen, als wirklich viel zu tun war, hab ich zu meiner Frau gesagt: „Ich bin halt keine dreißig mehr.“ Eigentlich hätte ich sagen sollen: „Ich bin älter geworden und muss wohl etwas kürzer treten.“

Meinen sechzigsten Geburtstag habe ich genossen. Familie und Freunde habe ich eingeladen und mich richtig hochleben lassen. An diesem Tag habe ich gedacht: ‚Ich stimme mit mir überein, ich fühle mich nicht jünger, auch nicht älter, sondern genauso alt, wie ich jetzt bin.‘

Habe ich an diesem Tag mein Alter wirklich akzeptiert? Ich erinnere mich noch: Kurze Zeit später, beim Besuch des Kunstvereins, ging meine Frau an die Kasse und sagte wie selbstverständlich: „Einmal Mitglied, einmal Senior!“ – Da war er wieder dieser kleine Stich! Als Witz habe ich die Szene dann Freunden weitererzählt – wohl um diesen kleinen Stich nicht wahrhaben zu müssen.

Erwachsen werden ist nicht leicht, älter werden auch nicht. Ich werde noch eine Weile brauchen, bis ich zu mir sagen kann: ‚Ja, so bist du! Ein Mensch kurz vor der Pensionierung. Manchmal müde und in deinem Gesicht lassen sich die Spuren deines Lebens ablesen: die Lachfalten und die Sorgenfalten. Du hast reichlich gearbeitet. Jetzt lehn dich mal zurück! Ja, du bist Senior! Genieße den Rabatt bei Bahncard und Museen, du hast ihn dir verdient!‘

Älterwerden ist nicht nur das, was nicht mehr so gut geht. Älterwerden ist auch ein Gewinn. Deine Routine bei der Arbeit. Deine Lebenserfahrung. Du weißt inzwischen, worauf es ankommt. Erinnerung dich an das Bibelwort, das du oft anderen gesagt hast: „Gott sagt: Ich will euch tragen, bis ihr grau werdet!“

Und wenn mir wieder mal ein Schulmädchen den Sitzplatz anbietet, werde ich einfach sagen: „Gerne! Vielen Dank!“ Und mich setzen.

Wolfgang Raupach, Rundfunkbeitrag für die Sendung „Himmel und Erde“ auf NDR 1 Niedersachsen, 2007

Literatur

Stefan Beyerle, „Krankheit und Gesundheit in der Bibel“, in: Gesundheit und Krankheit = Bibel heute 182, 2. Quartal 2010, S. 4 – 7, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.

Franz-Josef Ortkemper, „... bevor die Tage kommen ...“, in: Was ist Glück? Das Buch Kohelet lesen = Bibel heute 181, 1. Quartal 2010, S. 14 – 16, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.

Peter Härtling, Ein Balkon aus Papier. Gedichte, Köln: Kiepenheuer&Witsch, 2000.

Thomas Krüger, „Deonstruktion und Rekonstruktion prophetischer Eschatologie im Quohalet-Buch“ in: Jedes Ding hat seine Zeit ... Studien zur israelitischen und altorientalischen Weisheit, hg. von Anja A. Diesel u. a., Berlin, New York: DE GRUYTER, 2011